

Verehrter Manfred Flügge, verehrte Frau Schubert-Oustry, meine Damen und Herren, liebe Freunde,

„Regardez-moi dans les yeux. Je suis un homme comme vous; la mort n’y fait rien, ni les siècles qui nous séparent.“ Diese Worte legt Heinrich Mann 1938 Henri Quatre in den Mund, dem Helden seines gleichnamigen großen historischen Romans – geschrieben als Parabel auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit. Der gute König Henri spricht sie in einem längeren Monolog, der den Roman beschließt, von einer Wolke herab zur Nachwelt – auf Französisch. In der Übersetzung, die den Editionen ab den 50er Jahren beigelegt ist, lesen wir:

„Seht mir in die Augen. Ich bin ein Mensch wie ihr; der Tod tut nichts dabei zur Sache, noch auch die Jahrhunderte, die uns trennen.“ Und weiter im deutschen Text: „Ihr haltet euch für große Persönlichkeiten, weil ihr an einer Humanität teilhabt, die dreihundert Jahre weiter ist als die zu meinen Lebzeiten. Aber für die Toten, sie mögen schon seit langem tot sein oder erst seit gestern, ist so gut wie kein Unterschied mehr da. ... Geh, der du einen Augenblick lang mein kleiner Bruder bist, du ähnelst mir seltsam!“

„Ich bin ein Mensch wie Ihr“, „du, der du mein kleiner Bruder bist“ – diese Zeilen offenbaren bei näherer Betrachtung einen wesentlichen Teil vom Literaturverständnis des reifen Heinrich Mann. Sein Interesse galt dem Historischen, der Geschichte, und es galt den Figuren der Geschichte, ihrer Universalität und ihrem Mythos. Die Geschichte sei für ihn ein Roman, bekennt er in seinen Lebenserinnerungen. Das romanhafte Leben seines Namensvetters und dessen Mythisierung nimmt er auf, um dieses Material in eine neue, eigene mythische Erzählung einzuweben.

Das Interesse für das Leben historischer Figuren zwischen Mythos und Wirklichkeit, als mythische Inszenierung *in vita* und das Fortleben des Mythos *in morte* ist, so scheint es mir, eine Gemeinsamkeit, die den Autor Manfred Flügge mit dem Autor verbindet, der Gegenstand seines Buches ist, das am heutigen Abend ausgezeichnet wird: „Traumland und Zuflucht. Heinrich Mann und Frankreich“.

Meine Damen und Herren, Aufgabe des Laudators ist es, den zu Lobenden in seinem Werk zur Darstellung zu bringen. Hierbei sieht er sich bei Manfred Flügge sofort mit Daten konfrontiert, die geeignet sind, den Geehrten in einem mythischen Licht erscheinen zu lassen. Bei der Zählung der Bücher, die der Autor im Laufe seines schriftstellerischen und

publizistischen Lebens vorgelegt hat, bin ich auf die Zahl zwanzig gekommen und habe dabei sicher noch einige übersehen – man möge es mir verzeihen. Hinzu kommen dreizehn Übersetzungen aus dem Französischen und fünf Herausgeberschaften von Sammelbänden, fünf Theaterstücke in französischer Sprache, von den unzähligen Artikeln und Beiträgen für wissenschaftliche und populäre Zeitungen und Zeitschriften will ich gar nicht erst reden.

Wie also der Fülle dieses Schaffens in zwanzig Minuten Redezeit gerecht werden? Ich versuche es mit dem Herausarbeiten wesentlicher Züge – ein heikles Unterfangen in Anwesenheit des Autors – für gewöhnlich exerzieren die Literaturwissenschaftler das an Schriftstellern, die sich nicht mehr wehren können. Ich riskiere also Widerspruch.

Als ein erster bestimmender Zug im Werk von Manfred Flügge erscheint, wie schon bemerkt, das Interesse für das Biographische an der Schnittstelle zwischen Wirklichkeit und Erfindung, zwischen durch die Umstände auferlegten Lebenswegen und der Inszenierung, der Stilisierung des Lebens durch die Person selbst oder ihre Umwelt. Diesem Interesse verdanken wir einige der mitreißendsten und berührendsten Bücher des Autors. In dem dokumentarischen Roman „Gesprungene Liebe“ aus dem Jahr 1996 erzählt er die wahre Geschichte, die François Truffauts Kultfilm „Jules et Jim“ zugrunde liegt - die tragische Dreiecksbeziehung zwischen dem deutschen Schriftsteller Franz Hessel, dem Franzosen Henri-Pierre Roché und Helen Grund – eine Menage, die im wahren Leben beinahe noch romanesker erscheint als im Film.

Manfred Flügges Biographie über Heinrich Schliemann dagegen erzählt die Lebensgeschichte eines Mythomanen, der einerseits von den Mythen des Altertums besessen war, andererseits sein eigenes Leben zur Legende verklärte. Mythische Qualitäten haben zweifelsohne auch die Lebenserzählungen des französischen Dramatikers Beaumarchais oder der Schriftstellergattin und Künstlermuse Marta Feuchtwanger – um nur zwei weitere Namen zu nennen, denen sich der Historiker Flügge in umfassenden Studien widmete.

Der zweite Charakterzug seines Werkes ist, so scheint mir, das Thema des Exils, das sich wie ein roter Faden durch seine Arbeiten zieht. Genauer des Exils deutscher Schriftsteller, Künstler und Intellektueller in den 30er und 40er Jahren. Manfred Flügge ist Autor einer mittlerweile klassischen Monographie zur inoffiziellen Hauptstadt der deutschen Literatur im Exil, dem Fischerdorf Sanary-sur-Mer an der Côte d'Azur, in der sich die Brüder Mann, Franz Werfel, Bertolt Brecht, Bruno Frank und viele andere Geflohene und Vertriebene einfanden. Er schreibt über den Schriftsteller Franz Hessel in Paris und die Malerin Eva Hermann und ihren Kreis in Kalifornien.

Und schließlich sind es drittens Frankreich, die französische Kultur- und Geistesgeschichte, welche das Schreiben von Manfred Flügge prägen. Dieser Zug dürfte sich in den beiden vorangehenden Abteilungen schon abgezeichnet haben. Ein guter Teil der historischen Personen, die ihn interessieren, sind Franzosen oder mit Frankreich verbunden, die Exilthematik ist zum großen Teil französisch gefärbt. Ich verzichte auf Namenlisten und verweise lediglich stellvertretend auf den Schriftsteller und Diplomaten Stéphane Hessel, der 2010 mit seinem Manifest *Empört Euch* einem breiten Publikum bekannt wurde. Mit Hessel verband Flügge eine jahrzehntelange Freundschaft, die weit vor die Empörungspopularität des Franzosen zurückreicht. Ihm widmet er 2012 eine umfangreiche Biographie.

Mit seinen biographischen Arbeiten rückt Manfred Flügge einen Aspekt der Literatur- und Kulturgeschichte in den Blick, der im 19. Jh. von dem Literaturhistoriker Sainte-Beuve mit der Formel „l’homme et l’œuvre“, der „Mensch und sein Werk“ umschrieben wurde. Die auf Strukturen orientierte Literatur- und Geisteswissenschaft der letzten Jahrzehnte ließ die Biographien hinter den Werken in den Hintergrund rücken. Das war nicht falsch, haben wir doch durch die Strukturen vieles sehen gelernt, was wir vorher nicht sahen.

Nun ist es aber so, dass abstrakte Strukturen und Theoreme keine Gefühle auslösen – jedenfalls bei mir nicht. Sie stimulieren nicht unsere Spiegelneuronen, rufen keine Empathie, keine Anteilnahme hervor, jedenfalls sehr viel weniger als es der Fall ist, wenn wir uns, um mit Henri Quatre zu sprechen, mit den Schicksalen unserer „großen Brüder“ auseinandersetzen - und selbstverständlich auch mit denen der Schwestern. Für gewöhnlich sind es die Erzählungen der Lebenswege anderer Menschen, ihrer Träume, ihrer Taten, ihrer selbstgeschriebenen und zugewiesenen Lebensrollen, die uns anrühren und begeistern. Es ist das große Verdienst des Schriftstellers, Literatur- und Kulturhistorikers Manfred Flügge, uns einige dieser exemplarischen Leben erzählt zu haben.

Was an seinen Arbeiten besticht, ist die große Sachkenntnis, das schier enzyklopädische Wissen eines wahrhaft universellen Historikers und Gelehrten, das hier wie ein Schatz ausgebreitet wird. Das setzt vor allem eine minutiöse Arbeit an den Quellen, an Dokumenten, Daten und Fakten voraus. Manfred Flügge macht sich dabei genau mit den Orten vertraut, über die er schreibt. Seine Recherchen zu den deutschen Exilschriftstellern beispielsweise führten ihn nach Sanary, nach Nizza aber auch in die Pyrenäen und nach Los Angeles. In einem Gespräch, das wir vor wenigen Tagen führten, hat er geäußert, er sehe sich in gewisser Weise auch als Reiseschriftsteller. Genauigkeit und Sachkenntnis in der Recherche trifft in Manfred Flügges Texten auf stilistische Brillanz. In bester französischer Tradition versteht er

es, schnörkellose Klarheit und Prägnanz des Ausdrucks mit sprachlicher Eleganz zu verbinden.

*L'homme et l'œuvre*: legte der Laudator diese Formel auch seiner Erzählung über den Geehrten zugrunde, meine Damen und Herren, wäre zwar zum *œuvre* nun schon einiges gesagt, der *homme*, der Mann dagegen müsste noch Gestalt annehmen. Manfred Flügge wird 1946 in einem Flüchtlingslager im dänischen Kolding geboren, seine Familie stammt aus Königsberg in Ostpreußen. Sie siedelt ins Ruhgebiet über, wo der Autor seine Jugend verbringt. So wie das Werk von Manfred Flügge vom Thema des Exils geprägt ist, erscheint letzteres als Variante, in Form von Flucht und Vertreibung eingeschrieben in die Geschichte seiner Familie.

Begabung und Neigung zum Schreiben scheinen früh ausgeprägt zu sein. Sein erstes literarisches Hauptwerk ist die Schülerzeitung *Discipulus Castropiensis*, als deren Gründer und Leiter er firmiert. Aus noch zu klärenden Gründen figuriert sie allerdings nicht im offiziellen Werkeverzeichnis des Autors.

Ebenfalls eingeschrieben in den Lebensweg ist das zweite wichtige Thema im Werk von Manfred Flügge – Frankreich. Er studierte Romanistik mit dem Schwerpunkt Französisch und Geschichte an den Universitäten Münster und Lille. Nach einer Dozententätigkeit am Goethe-Institut in Lille wird er 1974 in Münster promoviert. Eine Hochschullaufbahn im Blick, kommt Flügge in den wilden 70er Jahren ins wilde Berlin – West natürlich – und wirkt dort bis 1990 als Hochschuldozent an der Freien Universität, nach der Habilitation 1981 als Assistenzprofessor, dann als Professor auf Zeit.

1990 verlässt Manfred Flügge die Universität und lebt fortan als freier Autor. Er schreibt viel für den Rundfunk, Kindergeschichten und Features, sowie Artikel und Rezensionen für diverse Zeitungen. Er übersetzt Romane und Essays aus dem Französischen – hervorzuheben ist hier u.a. die Napoleon-Biographie von Max Gallo, Essays von Pascal Bruckner und Romane von Dominique Fernandez. Und er schreibt natürlich seine Bücher. Wenn die Universität mit dem Weggang von Flügge einen Literatur- und Kulturhistoriker von hohen Graden verloren hat, war dieser Schritt für das breite Publikum ein Gewinn. Ihm wurden wunderbare Bücher geschenkt, die von einem Universitätsprofessor Flügge vielleicht nie geschrieben worden wären.

Für sein publizistisches und literarisches Wirken hat Manfred Flügge zahlreiche Auszeichnungen erhalten, u.a. 1994 das Alfred Döblin Stipendium, 1997 ein Stipendium der

Villa Aurora in Los Angeles sowie 2003 eine Gastdozentur an der Miami University in Oxford/Ohio. Er ist seit 1999 Mitglied des deutschen PEN-Zentrums, seit vergangener Woche Preisträger des französischen Prix Jean-Monnet des europäischen Dialoges und ... in wenigen Augenblicken wird er den diesjährigen deutsch-französischen Literaturpreis *Hommage à la France* dieser Galerie hinzufügen können.

Der Preis wird verliehen für ein Werk welches in „Deutschland Kenntnis und Verständnis Frankreichs zu fördern und eine Intensivierung des kulturellen Austauschs ermöglicht“, so steht es in den Statuten. Ausdrücklich wird in der Urteilsbegründung dieses Jahres darauf hingewiesen, dass dem Geehrten der Preis auch für sein Gesamtwerk verliehen wird, das geprägt ist durch eine intensive Beschäftigung mit französischen Themen und Themen der deutsch-französischen Annäherung.

Besonders deutlich wird diese Eigenschaft des Flügge'schen Werkes nun aber doch im prämierten Buch „Traumland und Zuflucht. Heinrich Mann und Frankreich“, womit ich am Kern meiner Ausführungen angelangt wäre. Dieses Buch, das 2013 im Insel-Verlag erschienen ist, entstand im Kontext einer äußerst erfolgreichen Ausstellung, die im selben Jahr im Lübecker Buddenbrook Haus zu sehen war und die 2014 in mehreren französischen Städten zu sehen war und ist. Der Kurator der Ausstellung heißt Manfred Flügge. Als wahrhaft kompetenter Kandidat für eine solche Aufgabe konnte er sich mit seiner schon 2006 erschienen Biographie Heinrich Manns empfehlen. In „Traumland und Zuflucht“ geht er nun einem speziellen, vielleicht aber dem zentralsten Aspekt von Manns Biographie nach – seiner Beziehung zu Frankreich.

Die überragende Bedeutung der Studie kann auf mehreren Ebenen ausgemacht werden. Sie stellt zunächst in einem engeren Rahmen für die historische Erforschung des ebenso gepriesenen wie umstrittenen Heinrich Mann, einen wichtigen Baustein dar, der den Blick auf ihn verändert. Akribisch trägt Flügge die Elemente zusammen, auf deren Basis die Genese und Entwicklung der Mann'schen Beziehung zu Frankreich sichtbar wird. So öffnet er uns beispielsweise den Blick für das Verständnis einer Reihe von Essays, die kurz vor und während des ersten Weltkrieges entstanden sind und französischen Geistesgrößen von Stendhal über Zola bis Soupault gewidmet sind. Es wird deutlich, dass Frankreich für Heinrich Mann eine geistige Utopie ist, die wenig mit den tatsächlichen zeitgenössischen politischen und kulturellen Verhältnissen zu tun hat.

Die Funktion dieser Utopie? Sie war eine Gegenwelt zu derjenigen, in der sich Heinrich Mann in Deutschland sah, der klein- und teilweise großbürgerlichen Enge des Geistes, dem Militarismus, dem preußischen Obrigkeitsgeist, dem dumpfen Nationalismus. Der französische Geist und das Handeln der Franzosen in der Geschichte, so wie sie Heinrich Mann sah und darstellte, erweisen sich als Kritik an den deutschen Zuständen. In der Kriegszeit kommt ein weitere Aspekt hinzu: seine Hinwendung zu Frankreich lässt ihn europäisch denken, nicht national – eine einsame Position in der Zeit. Nicht wenig wurde der Autor dafür angefeindet, sein schärfster Kritiker war sein eigener, jüngerer Bruder Thomas Mann, in der Kriegszeit glühender Nationalist und getrieben vom antifranzösischen Affekt. Er schimpft ihn einen „Zivilisationsliteraten“, „Freiheitspfaffen“, „Freiheitsgestikulanten“ und „Geist-Täter“.

Es ist eines der großen Verdienste von Manfred Flüggés Arbeit, die Bedeutung Heinrich Manns in diesem Kontext herauszustellen. Als politisch tendenziöser Kritiker des Kaiserreiches und der Weimarer Republik klassifiziert, steht der spätere Autor des *Untertan* in der Literaturgeschichtsschreibung im Schatten seines Bruders. Als Visionär eines friedlichen Europas seinerzeit mit größerem Weitblick begabt als dieser und viele andere seiner Zeitgenossen, steht er dagegen neben Denkern wie Romain Rolland an erster Stelle „in der Ahnengalerie des vereinten Europa“, wie Flügge schreibt.

Heinrich Mann war das, was man einen engagierten Autor nennt, einer der dezidiert politisch und gesellschaftskritisch Stellung bezieht. Dabei hat er sich bisweilen ideologisch verrannt. Flügge vermeidet die zwei extremen Pole, zwischen denen sich Kritiker und Biographen vor ihm angesichts dieses Engagements bewegten: die harsche Kritik am „Boulevard-Moralisten“ – um noch einmal Thomas Mann zu zitieren - einerseits und die ideologisch gesteuerte Hagiographie andererseits. Er spart die Verirrungen nicht aus, zeigt auch, dass es Mann mit den historischen Tatsachen nicht immer so genau nahm, ja, dass selbst seine Kenntnisse der französischen Sprache stellenweise suspekt waren. Immer wieder aber wird deutlich, dass die wohl wichtigste Konstante in Manns Leben Frankreich als geistiger Traum war. So auch in den wohl schwierigsten Jahren, der Exilzeit in Frankreich, dann in Amerika.

In dieser Zeit entstehen seine beiden nach oder mit dem *Untertan* wohl bedeutendsten Romane – die Jugend und die Vollendung des Königs Henri Quatre. Aus der geistigen und

politischen Barbarei, die in eine kriegerische übergehen sollte, rettete sich Heinrich Mann in eine erzählte Gegenwelt – es war Frankreich, diesmal historisch weit entfernt, am Ende des 16. Jahrhunderts. Der Roman über jenen König, der seinem Glauben abschwört, um seinem Volk zu dienen, ist eine Absage an Fanatismus und Ideologie in einer Zeit, in der Deutschland in ihnen versinkt. Es ist eine politische Utopie, welche die Mächtigen an ihre Verantwortung für die Armen, die Schwachen der Gesellschaft gemahnt. Und es ist eine Liebeserklärung an ein imaginäres Frankreich. Lassen wir noch einmal Henri-Heinrich von seiner Wolke herab zu Wort kommen:

„Dieses Frankreich, das das meine war“, spricht der König, „es ist immer noch der Vorposten der Menschlichen Freiheiten, die da sind: die Gewissensfreiheit und die Freiheit, sich satt zu essen. Es ist einzig in seiner Art, dieses Volk, das seiner Natur nach ebenso gut zu sprechen wie zu kämpfen weiß. Es ist, alles in allem, das Land, in dem die meiste Güte lebt.“

Sicher, das Land das hier beschrieben wird, hat wenig mit dem historischen Frankreich zu tun, schon gar nichts mit dem der dreißiger Jahre. Manfred Flügge weist allerdings mit unnachahmlicher Prägnanz auf die Bedeutung dieses Frankreichbildes hin. Das Wort von den „unwissenden Magiern“, das von Golo Mann auf die beiden Brüder Thomas und Heinrich und ihr Weltverhältnis gemünzt wurde, müsse in seinen beiden Bestandteilen gewogen werden. Zitat Flügge: „Es meint eben nicht: sie sind schlicht ahnungslos, sondern sie sind bei aller Begrenztheit ihres Wissens zugleich Magier, Dichter, Beschwörer, Hervorzauberer, sie können, wo Erfahrung fehlt, aus sich selber schöpfen. Diese Magie und ansteckende Begeisterung für französische Dinge findet sich bei Heinrich Mann allemal. Und wenn wir es heute leicht haben, in den so vielfältigen Landschaften Frankreichs, in der französischen Sprache, in der französischen Literatur ... [und] Lebenskultur Anregungen, Genuss und Erkenntnisse, aber auch Zuflucht vor deutschen Zumutungen zu finden, so verdanken wir das entschlossenen und über ihre Zeit hinaus denkenden Mittlern wie Heinrich Mann. Immer noch gilt seine Botschaft: Frankreich ist unser natürlicher Freund.“

Dem, meine Damen und Herren, hat der Laudator nichts mehr hinzuzufügen, außer ... vielleicht ein letztes Wort: lieber, verehrter Manfred Flügge, Chapeau!

Dr. phil. Torsten König

29. November 2014